

Zurück zu den Wurzeln

Woher kommen wir? Zumindest für sich selber kann jeder nach Antworten auf diese Frage suchen. Wer waren meine Vorfahren, mit wem bin ich verwandt? Familienforschung findet seit einigen Jahren immer mehr Anhänger, nicht zuletzt dank Internet. Doch wo fängt der Laie an, und welche Schwierigkeiten erwarten ihn im Laufe seiner genealogischen Recherchen?

Text: Jean-Louis Scheffen

Woher stammt die Menschheit? Im ersten Buch des Alten Testaments, dem Buche Genesis, ist es Gott, der sie am sechsten Tag seines kosmischen Schöpfungsaktes in Gestalt des Mannes Adam und der Frau Eva schuf. Sie waren fruchtbar und mehrten sich, wie die erste von etlichen Stammtafeln belegt, die in den Schriften zu finden sind: Sorgfältig werden dort die (mythischen) Nachfolger des ersten Menschen aufgezählt und so eine Antwort auf die brennende Frage geliefert, welche Kette die später Geborenen mit ihren Vorfahren vereint.

Es ist ein Thema, das auch die Historiker seit frühesten Zeiten interessiert. Ganz besonders die Aufeinanderfolge von Königen und anderen Herrschern, und die Legitimität, die sich durch eine direkte Verwandtschaft begründen lässt. Die wissenschaftlichen Instrumente, die sie dazu benutzen, bilden die Genealogie. Der Begriff leitet sich von den altgriechischen Wörtern „geneá“ (Familie) und „lógos“ (Lehre) ab.

Von zwei zu unendlichen vielen

Doch die Genealogie in einem alltäglicheren Sinn ist längst keine Prerogative fürstlicher Ahnenforscher und bürgerlicher Geschichtswissenschaftler mehr. Paradoxe Weise ist gerade in unserer heutigen, oft als „schnellebig“ charakterisierten Zeit der Versuch, seine eigenen Quellen zu erforschen Jahrzehnte oder Jahrhunderte zurückreichende Ahnentafeln aufzustellen, so populär wie nie zuvor. Anders als die mehr oder wenig gut dokumentierte „große“ Geschichte verliert jene der eigenen Familie sich meist schon nach drei oder vier Generationen im Nebel zurückliegender Epochen. Wo lebten unsere Ahnen, wie hießen sie, welche Berufe übten sie aus, und wie gut oder schlecht meinte das Schicksal es mit ihnen?

Stammbäume heißen so, weil sie in wachsender Entfernung vom Stamm und der zugrunde liegenden Zeugergeneration ein immer dichteres Geflecht von Nachkommen-„Ästen“ hervorbringen. Bei dem umgekehrten Blickpunkt, der Ahnentafel, geht der Überblick sogar noch schneller verloren, wenn man die

Photo: Shutterstock

Suche systematisch ausdehnt: Jeder Mensch hat vier leibliche Großeltern, acht Urgroßeltern und 16 Ururgroßeltern. Bei deren Urgroßeltern steigt die Zahl bereits auf 128 unterschiedliche Personen. Bei einer Generationsdauer von durchschnittlich 30 Jahren ist man dann mit der Suche gerade mal im 18. Jahrhundert angelangt.

So weit muss man aber erst einmal gelangen. Den Anfang machen oft ein ganz normales „Familienbuch“ (livret de famille) und andere Unterlagen im Besitz der eigenen Familie – im engeren oder weiter gefassten Sinn. Sie liefern Daten, die man oft selber nicht mehr im Kopf hat, vor allem was Geburtsort und Geburtsdatum der Eltern angeht. Beim Familienbuch der Großeltern beginnt meist schon die Suche, wenn Opa und Oma nicht mehr leben und keines ihrer Kinder das Dokument sorgfältig aufbewahrt hat.

Nationalarchiv als Anlaufstelle

Zumindest zurück bis zum Jahr 1923 sollte man mit den eigenen Dokumenten aber kommen, oder auch durch die Suche beim Zivilstand der betreffenden Gemeinde, vorausgesetzt, man kennt die Kommune genau. Für Dritte sind diese Register nicht zugänglich, zumindest dann nicht, wenn die Eintragungen jünger als das Jahr 1923 sind. Für ältere Einträge hält das Nationalarchiv aber Hilfe bereit: Auf Mikrofilmen sind hier nämlich alle Zivilstandakten luxemburgischer Gemeinden einsehbar, seit diese Personenregister ab 1795 im Zuge der Französischen Revolution auch im annektierten Herzogtum Luxemburg eingeführt wurden. Geburtsort und -datum lassen sich hier ebenso wie Sterbedatum und -ort herausfinden, dazu Angaben zu den Eltern bei der Geburt und zum Partner bei der Eheschließung, sowie teilweise zur Staatsbürgerschaft.

Sind die Angaben komplett, lässt sich recht einfach eine Generation weiter zurück in der Zeit springen. Mühevoll ist allenfalls das Durchforsten der alphabetisch nach Gemeinden klassierten Zivilstandseintragungen auf Mikrofilm, als nützliches Hilfsmittel erweisen sich aber die „tables décennales“, die im Zehnjahresrhythmus die Eintragungen in übersichtlichen Listen zusammenfassten. „Das ist besonders praktisch, wenn man das genaue Datum nicht kennt“, erklärt Monique

Das Nationalarchiv ist eine wichtige Anlaufstelle für Familienforscher: Auf Mikrofilmen sind hier die Zivilstandsregister aus der Zeit vor 1923 und die alten Pfarregister erfasst.

Foto: Lex Kleren



Bertoldo, Verantwortliche des „Service généalogique“ des Nationalarchivs.

Das Durchblättern, beziehungsweise Durchkurbeln der Mikrofilmrollen, wird außerdem zu einer Zeitreise durch die Geschichte Luxemburgs über mehr als hundert Jahre, bei der sowohl Sprache als auch Schrift sich abwechseln. Neben der Herausforderung, die in der Entzifferung manch individueller Handschrift besteht, tut so mancher sich mit der deutschen Kurrentschrift schwer, die mit Abweichungen im deutschen Sprachraum über Jahrhunderte verbreitet war, und deren viele spitzen Winkeln den Eindruck erwecken, als hätte da jemand seine Gänsekielfeder ausprobiert. Später dann waren die Seiten formularhaft vorgedruckt, und nur die persönlichen Angaben wurden noch vom Standesbeamten eingesetzt.

Wie die Suche sich verkompliziert

Mit etwas Glück verstand dieser Amtsträger von manchmal schlichter Bildung den Personennamen richtig. Genaue Auskunft konnte der brave Bürger ihm nicht immer liefern, da es damals selbstredend keine Personalausweise und Ähnliches gab. So wurde aufgeschrieben, was man verstand, wobei kleinere und größere Schreibfehler nicht zu vermeiden waren. Dass es Meier, Meyer, Mayer, Maier (der Meier war ursprünglich ein Verwaltungsbeamter im Dienste eines Grundherrn) in allen möglichen Varianten gab, war dabei noch recht harmlos. Wurde aber aus dem französischen Charpentier etwa ein „Scharpantgen“, blieb auch diese Verballhornung haften – und erschwerte noch heute dem Hobby-Genealogen das Weiterverfolgen seiner Recherchen.

Das Problem: Kann ein Elternpaar nicht eindeutig geklärt werden, ist bei dieser Linie vorerst mal Schluss auf der familiären Reise in die Vergangenheit. Manche begrenzen die Recherche deshalb auf eine „Linie“, zum Beispiel lediglich den eigenen Familiennamen zurückverfolgend. Andere komplizieren die Recherchen, indem sie auch, in der Zeit also wieder nach vorn greifend, den Verwandtschaftsverhältnissen von Cousins und Cousinen ersten und zweiten Grades nachgehen. So manche familiäre Beziehung mit Zeitgenossen aus der Nachbarschaft oder auch bekannten Persönlichkeiten kann dabei ans Tageslicht kommen.

Fortgeschrittene wagen sich an die nächste Etappe. Vor 1795 geben nämlich hauptsächlich mal mehr, mal weniger gewissenhaft geführte Pfarregister Auskunft über Taufen, Hochzeiten und Todesfälle. Sie sind meist in Lateinisch verfasst, mit einem zwar beschränkten und leicht zu übersetzenden Vokabular, aber Handschriften, die dem Leser ebenfalls einige Übung beim Lesen abverlangen. Die Originale werden heute im Erzbistum aufbewahrt, doch auch hiervon hat das luxemburgische Nationalarchiv Mikrofilm-Reproduktionen. Genauso wie vom Maria-Theresien-Kadaster von 1766, diversen „Feuerstellenverzeichnissen“ ab 1541 und für die Zeit des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auch Volkszählungen. Wessen Vorfahren, etwa wegen Immobilientransaktionen, mit einem Notar zu tun hatten, der findet dort sogar ein „Minutier central des notaires“ genanntes Verzeichnis ab 1588.

Fortpflanzung – eine Männersache?

Spätestens dann neigt sich die Suche aber ihrem Ende zu, wenn man nicht einen adligen Stammbaum vorweisen kann, der sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen lässt – so etwa für das Haus Nassau, dessen Ahnen bis ins 11. Jahrhundert bekannt sind. Meistens wird nur die männliche Deszendenz



(männliche Verwandtschaft in absteigender Linie) in Betracht gezogen, da in Recht und Kultur des Abendlandes über Jahrhunderte Mannesstamm und Mannesnamen den Familienbegriff bestimmten. Bei der Thronfolge galt noch bis ins 20. Jahrhundert in den meisten Monarchien Europas das Gesetz der „salischen Erbfolge“, das besagt, dass nur durch Männer verwandte Männer erbberechtigt sind.

Doch die heutigen, bürgerlichen Familiennamen sind gar nicht so alt, abgesehen davon, dass bereits beim Sprung über einige Generationen hinweg in die Vergangenheit manche Schreibvariante feststellbar ist. „Bis zum 19. Jahrhundert hielten sich noch die so genannten Hausnamen“, beschreibt Monique Bartoldo ein weiteres Problem bei der genealogischen Recherche. „Dieser Name wurde benutzt, um alle in dem Haus wohnenden Familienmitglieder zu bezeichnen, dies im täglichen Gebrauch sogar noch in späteren Zeiten, als der Zivilstand nur noch die eigentlichen Familiennamen verwendete.“

In früheren Zeiten aber konnte es durchaus vorkommen, dass ein Mann mit dem Hausnamen seiner Frau in Pfarregistern bezeichnet wurde, weil er in deren Familie eingetraget hatte und danach auf ihrem Hof lebte. Noch weiter zurück waren es Berufszeichnungen, die später zu Familiennamen wurden, wie etwa Müller, Wagner, Weber oder Fassbinder, die dazu dienen konnten, Individuen auseinander zu halten. Anders als heute wurden nämlich bis weit ins 20. Jahrhundert nur wenige unterschiedliche Vornamen benutzt, sogar Geschwister kinderreicher Familien trugen manchmal ein und denselben.

Der Forscherfleiß der Mormonen

Gerade das Internet hat in den letzten Jahren dazu geführt, dass die Begeisterung für die Genealogie sich rasant verbreitet hat. Doch die Vorarbeit muss erst einmal geleistet werden. Sie fängt bereits bei den Mikrofilmen an, die heute im Nationalarchiv konserviert werden. Genauer handelt es sich dabei um Kopien.

Die Originale wurden im Auftrag der „Church of Jesus Christ of Latter-day Saints“ aufgenommen, einer US-amerikanischen Kirche, deren Mitglieder auch als Mormonen bekannt sind.

Die weltweite Forschung nach möglichen Vorfahren von Mitgliedern der eigenen Glaubensgemeinschaft hat eine gigantische Datenbank mit den Lebensdaten von über drei Milliarden Menschen hervorgebracht, die heute auf dem Portal www.familysearch.org abrufbar sind. Auch für Luxemburg hatte die LDS die Kosten übernommen, die mit dem Abfotografieren der historischen Dokumente verbunden waren und sich dabei verpflichtet, der luxemburgischen Regierung Kopien dieser

Luxracines-Vorsitzender Rob Deltgen (rechts) und Vorstandsmitglied Jean-Pierre Weidert vor der vereinseigenen Bibliothek von Orts-Familienbüchern aus der deutschen Grenzregion.

Foto: Pierre Matgé



„Totenbilder“, wie sie früher zum Gedenken an Verstorbene gedruckt wurden, liefern dem Familienforscher oft wichtige Auskünfte.

Adressen und Webseiten

www.familysearch.org

Die größte Genealogie-Datenbank der Welt ist ein Werk der „Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage“ mit Sitz in Salt Lake City, US-Bundesstaat Utah. Sie ist eine wichtige Anlaufstelle für jeden, der Informationen zu früheren Generationen seiner Familie sucht.

www.luxracines.lu

Die Webseite der gleichnamigen Vereinigung mit vielen Informationen und Links zu den Datenbanken aktiver Familienforscher (Passwort auf Anfrage).

www.luxroots.lu

Die Genealogie-Datenbank der Vereinigung ist Mitgliedern vorbehalten (kostenpflichtig)

www.anlux.lu

Nützliche Informationen zur genealogischen Recherche auf der Webseite des Nationalarchivs.

Mikrofilme (von digitaler Speicherung sprach zu dem Zeitpunkt noch niemand) zu schenken. Der enorme Aufwand hat einen religiösen Grund: Die Suche nach den eigenen Vorfahren soll es ermöglichen, diese posthum durch die Mormonenkirche taufen zu lassen und die Familie über möglichst viele Generationen „für alle Ewigkeit im Tempel des Herrn vereinen“.

Erstaunlich rege ist die Familienforschung seit einigen Jahren ebenfalls in Luxemburg. Neben der bereits älteren, eher wissenschaftlich ausgerichteten „Association luxembourgeoise de généalogie et d'héraldique“ (A.L.G.H.) gibt es zwei sehr dynamische Initiativen, die sich mit eigenen Internetportalen positioniert haben: Luxracines und Luxroots. Betreibt Luxroots eine eigene, Mitgliedern vorbehaltene Datenbank mit über eine Million Einträgen aus der Zeitspanne von 1923 bis etwa 1650, so vereint die Luxracines-Webseite nach eigenen Auskünften Daten zu über zwei Millionen Menschen, zusammengetragen von Familienforschern, zu deren eigenen Internetauftritten das Portal weiterleitet.

Genauigkeit gehört zur Genealogie

Vorsitzender und einer der aktivsten Mitglieder von Luxracines ist Rob Deltgen. Zu seiner eigenen Familiengeschichte forscht er bereits seit Ende der 80er-Jahre und hat eine Ahnen- und Verwandtschaftstafel zusammengestellt, die 18000 Personen aus zwölf bis 14 Generationen umfasst. Seine Spezialität ist außerdem die Auswertung von Pfarrregistern, was Hochzeiten betrifft – fast 100000 aus der Zeit vor 1800 hat er bereits in digitalisierter Form erfasst. „Die Angaben zu Hochzeiten sind leichter zu kontrollieren als die zu Geburten oder Taufen“, so seine Begründung. Dennoch ist auch diese Arbeit aufwändiger, als es klingt. „Man kann solche Angaben nicht einfach so übernehmen, sondern man muss sie selber anhand der Quellen nachprüfen“, macht er deutlich. Und Schwierigkeiten gebe es bei der Suche genug, Deltgen nennt zwei weitere: „Nicht immer stimmen die Geburtsdaten überein, außerdem sind in älteren Dokumenten die Vornamen mal in französischer, mal in deutscher Form – also etwa Jean oder Johann – angegeben.“



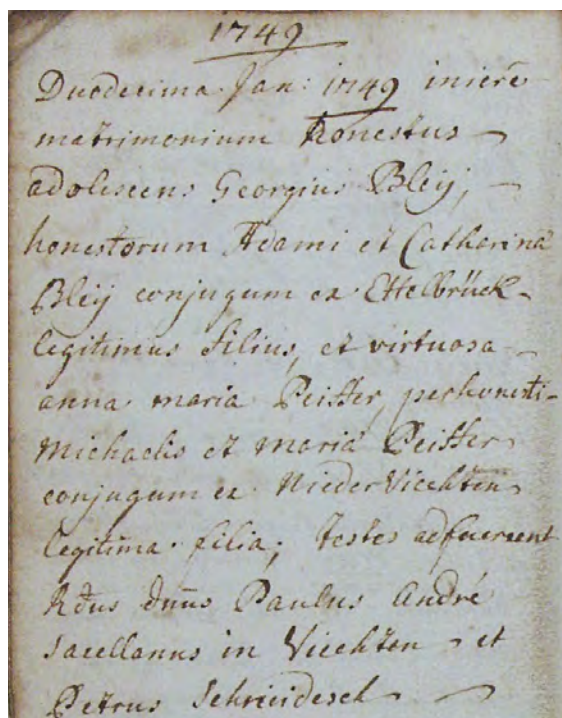
Stammbäume und Verwandtschaftstafeln haben die Menschen bereits im Mittelalter zu fantasievollen Darstellungen veranlasst, wie diese Buchmalerei von Loysset Liédet aus Brügge zeigt. Foto: Sammlung Rob Deltgen

Neben den gebräuchlichen, bereits erwähnten Quellen würden zum Beispiel auch die früher weit verbreiteten Totenbilder wichtige Informationen liefern, „genauso wie Grabinschriften, wenn diese genaue Angaben zu Namen und Lebensdaten der Verstorbenen beinhalten“. Viele Informationen, die man vor einigen Jahren mühsam heraussuchen musste, seien aber heute online einsehbar, zum Beispiel luxemburgische Tageszeitungen auf der Seite www.eluxemburgensia.lu der Nationalbibliothek.

Auch Jean-Pierre Weidert gehört dem Vorstand von Luxracines an. Als Informatiker im Ruhestand betreut er zudem den Internetauftritt des Vereins. Mittlerweile habe sich ein Standardformat, Gedcom, durchgesetzt (auch dieses von der LDS entwickelt), das den Datenaustausch zwischen verschiedenen Computerprogrammen zur Genealogie ermöglicht. „Damit ist garantiert, dass die eigene Arbeit auch von anderen Familienforschern genutzt werden kann“, freut sich der Hobbygenealoge.

Genealogische Familienforschung sei ein „riesiges Puzzle“, so Rob Deltgen, „doch gerade das macht die Sache so spannend“. Bei der Zusammenstellung von Lebensdaten will er, so wie viele seiner Forscherkollegen, es nicht belassen. „Mich fasziniert es auch, etwas über die Lebensgeschichte dieser Menschen herauszufinden. Denn erst dadurch beginnt die Vergangenheit wirklich greifbar zu werden.“

Einige Forscher haben sich sogar auf Sonderthemen konzentriert und zum Beispiel „Familienbücher“ einzelner Ortschaften erarbeitet, ein Repertorium der Luxemburger in der französischen Armee von 1792 bis 1815 oder auch ein Verzeichnis der Ärzte (mitsamt Lebensdaten), die früher in Luxemburg praktiziert haben. Beide Vereinigungen, Luxracines und Luxroots, stellen sich regelmäßig im Rahmen von „Journées de la généalogie“ und ähnlichen Veranstaltungen vor, wo ihre aktiven Mitglieder Neuanfängern auch mit Tipps und Tricks zur Seite stehen. Und wer einmal mit der Suche anfängt, wird schnell vom genealogischen Virus gepackt.



Dieser gut leserliche Pfarrregister-Eintrag gibt Auskunft über die Hochzeit von Georges Bley und Anna Maria Peiffer am 12. Januar 1749 in Vichten. Foto: Sammlung Rob Deltgen

KLEESCHERSDAG MAT CALIDA



Shopping Center
City Concorde
Bertrange

Shopping Center
Walfer
Walferdange

Shopping Center
La Belle Etoile
Bertrange

Shopping Center
Topaze
Mersch